



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rühl, Franz: G. G. Gervinus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

James Rice wurde so furchtbar mit Ruthen gehauen, daß er davon einen ganzen Monat krank war. Die Bande, die das verübte, ging dann nach dem nächsten Hause, wo sie Eli Leach ermordete. Rice hörte, wie Leach um Erbarmen flehte. Dann fiel ein Schuß, worauf jener aufschrie. Darauf noch eine Anzahl Schüsse und wildes Lohlen der Kuflur-Men. Leach blieb verschwunden, bis man seinen Leichnam vier Wochen später mit drei Kugeln im Kopfe und einer im rechten Beine im Bulls Creek fand. Rice erkannte mehrere von den Missethättern, die beiläufig hier wie in mehreren anderen Fällen sagten, sie kämen direct aus der Hölle, um die Radicales zu vernichten, sagte aber bei der Leichenschau, er wage nicht zu sagen, wer sie wären, worin ihn der Coroner bestärkte.“

Mit dieser schönen Illustration zu der Vortrefflichkeit der Zustände in großen Theilen der transatlantischen Musterrepublik — in anderen Gegenden Südearolina's und der Nachbarstaaten bis nach Florida hinab war es ähnlich — wollen wir unsere Auszüge für diesmal schließen. Eine weitere Auswahl aus den Mittheilungen unseres Berichterstatters, die auch über die Organisation und die geheimen Zeichen und Stichworte des Kuflur-Bundes einige Einzelheiten bringen wird, versparen wir auf die nächste Nummer d. Bl.

— o. —

G. G. Gervinus.

Gervinus von Richard Gosche. Zweiter verbesserter und vermehrter Abdruck. Leipzig, 1871.

Georg Gottfried Gervinus ist gestorben in der Fülle seiner geistigen Kraft, körperlich kaum weniger rüstig, als in jüngeren Jahren, thätig wie nur jemals in seinem arbeitsvollen Leben, aber mit tief verwundetem Gemüthe und im offenen Kampfe gegen die große Mehrheit seines Volkes, das ihn einst unter seine gefeiertsten Führer gezählt hat. Seine letzten Tage hat ein Streit getrübt, der, heftig verbittert, wie er war, diesen Gegensatz in seiner ganzen Schärfe auch für alle Fernerstehenden hervortreten ließ, während freilich Gervinus selbst sich schon seit Jahren keinerlei Illusionen darüber gemacht hatte. Er wußte vollkommen, wie vereinsamt er mit seinen Anschauungen dastand, und vielleicht war gerade diese Einsicht ein Grund mehr für ihn, öffentlich und rückhaltlos mit denselben hervorzutreten; sie ausführlich zu entwickeln und zu begründen, wie er beabsichtigt, ist er dann nachher nicht mehr im Stande gewesen. Scheint es doch, als hätte er sich von jeher die Worte zum Wahlspruch genommen, die Virgil dem zögernden Dante zuruft:

Vien dietro a me e lascia dir le genti,
 Sta com' un torre, fermo, che non crolla
 Giammai la cima per soffiar de' venti.

Und so wollte er auch jetzt nicht zurückhalten mit den schweren Besorgnissen, die ihm der Gedanke an die Zukunft unseres Volkes einflößte, Besorgnisse, die ihn um so schwerer drückten, je lebhafter er wünschte, daß sie sich als unbegründet erweisen und durch den Erfolg widerlegt werden möchten. *)

Aber wie er zuletzt auch gestanden haben mag zu der Masse der Nation, wie wenig Gehör seine Stimme auch fand und wie heftig man ihm zürnte, sein Name wird für alle Zeiten glänzen in der Geschichte des deutschen Geistes, und sobald die Leidenschaften dieser großen Tage verrauscht sind, wird das deutsche Volk wieder stolz darauf sein, auch ihn zu seinen Söhnen zu zählen.

Um so erfreulicher ist, daß so bald nach seinem Tode gerade von nationaler Seite und vom nationalen Standpunkte aus seine ungemeinen, seine bahnbrechenden Verdienste hervorgehoben worden sind; sein Name würde sonst nur zu leicht das Eigenthum einer einzelnen Partei und eine mächtige Waffe in der Hand von Leuten geworden sein, denen er immer fern geblieben und die ihn am Wenigsten verstanden.

Richard Gösche, der geistvolle und gelehrte Literaturhistoriker, hat sich das große Verdienst erworben, mit feinstem Verständniß und in schönster Form den Deutschen ins Gedächtniß zurückzurufen, wer und was Gervinus gewesen, und hat zugleich unternommen, die Genese seines politischen Standpunktes zu entwickeln. Das Schriftchen besteht aus einer Reihe von Artikeln, die zuerst in der Gossischen Zeitung erschienen waren, jetzt zusammengeedruckt und erweitert als eigene Broschüre in den Buchhandel gekommen sind. Möchten sie hier nicht untergehen in dem Schwall der Tagesliteratur und auch für weitere Kreise ein Anstoß sein, von dem hohen nationalen Ziele, das wir erreicht, einmal den denkenden Blick zurückzuwenden nach dem Wege, der zu ihm geführt hat.

Gösche zeichnet uns zunächst den Entwicklungsgang, den Gervinus als Knabe und Jüngling genommen und der bei ihm einfluß- und folgenreicher war, als gewöhnlich, und den künftigen Mann in den wesentlichsten Momenten bestimmt hat. Auch in den Werken von Gervinus begegnen uns ziemlich häufig Anspielungen auf seine Jugend, wie er denn überhaupt vielfach über seinen Lebenslauf und das allmähliche Werden seines Denkens und Fühlens reflectirt haben muß. Es wäre sehr erwünscht, wenn der autobiographische Abriß, den er dem Vernehmen nach hinterlassen hat, möglichst bald veröffent-

*) Das erzählt Zeller in seiner Grabrede auf Gervinus, (Heidelberg, Groos, 1871.)

licht würde. Auf dem Gymnasium zu Darmstadt gebildet, war der Knabe schon damals der Hauptsache nach Autodidact und legte mit Hülfe der vor-
 trefflichen Bibliothek seiner Vaterstadt den Grund zu jener ausgebreiteten Be-
 lesenheit, die wir auf jeder Seite bewundern, die er geschrieben hat. Nachher
 jahrelang den trübseligen Beschäftigungen eines Kaufmannslehrlings in einem
 Detailgeschäft hingegeben, war er noch mehr auf sich selbst verwiesen, und wie
 emsig er trotz seiner niederdrückenden Lage den Studien obgelegen haben muß,
 zeigt der Umstand, daß er, mit raschem Entschlusse die wissenschaftliche Lauf-
 bahn erwählend, schon im zwanzigsten Lebensjahre die Universität beziehen
 konnte. In Heidelberg fand er an Schloffer einen Meister, dem er sich mit
 vollster Innigkeit angeschlossen und mit welchem ihn bald ein Freundschaftsbund
 für das Leben vereinigte, wie er enger wohl nie zwischen zwei Männern be-
 standen hat. Und doch kann man wohl sagen, daß es nicht Schloffer war,
 der seine Geistesrichtung bestimmte, sondern es zog ihn zu Schloffer, weil er
 sich geistig mit ihm verwandt fühlte. Die charakteristischen Eigenthümlich-
 keiten der Schloffer'schen historischen Richtung mit ihrer praktisch-politischen
 und daneben moralischen Tendenz, ihrer Verachtung der Großen der Erde und
 ihrem feinen Verständniß für die Massenwirkung hat denn auch Gervinus
 niemals verleugnet.

Seine Laufbahn war die gewöhnliche eines deutschen Gelehrten. Philo-
 loge von Fach, aber hauptsächlich der Geschichte zugewandt, war er eine Zeit
 lang Lehrer an einem Institute in Frankfurt a/M., habilitirte sich dann in
 Heidelberg und benutzte nach einigen literarischen Arbeiten untergeordneter Art
 eine günstige Gelegenheit, die sich zufällig darbott, zu einer Reise nach Italien.
 Italien ist von dem tiefgreifendsten Einflusse auf Gervinus gewesen; er ist
 später noch oft dort gewesen und hat Land und Volk sehr geliebt. Aber er
 war frei von aller Italien-Romantik, die damals ihr Unwesen noch unendlich
 viel ärger trieb, als heute, und obgleich es, wie Gosche hervorhebt, weit zu-
 rückliegende Culturzustände waren, die ihn anzogen, so redete er doch immer
 nüchtern und verständig von Land und Leuten, nicht anders, als wenn er
 über Frankreich und England geredet hätte. Mit der italienischen Literatur
 war er schon früh vertraut; Schloffer, der große Dantekenner, muß ihn noch
 besonders darauf hingewiesen haben; wie tief eindringend diese Studien waren,
 bezeugen die gelegentlichen Ausführungen in seinen Werken.

Unter dem Einflusse Italiens entstand seine epochemachende Schrift über
 die Florentinische Historiographie, deren große Meister, insbesondere Macchia-
 velli, ihm als Muster politischer Geschichtsschreibung immer vor Augen stan-
 den. Nicht minder charakteristisch aber ist für ihn der gleichzeitige Versuch
 einer Geschichte Aragoniens im Mittelalter; er unternahm hier zuerst, die
 spanische Geschichte von einem andern Standpunkte, als dem der bloßen anna-

listischen Aufzählung der Könige und Kriege zur Anschauung zu bringen. In dieselbe Zeit muß auch der Plan einer Geschichte der griechischen Colonien in Westeuropa gehören, der freilich niemals über das Stadium des Planes hinausgekommen zu sein scheint.

In Heidelberg, wo er inzwischen außerordentlicher Professor geworden war, begann er das Hauptwerk seines Lebens, die Geschichte der deutschen Dichtung. Die verschiedensten Urtheile sind über dieses Buch gefällt worden; wir fühlen uns nicht veranlaßt, ein neues abzugeben: jeder gebildete Deutsche hat das Werk gelesen. Man hat ihm Ungenauigkeiten in Einzelheiten vorgeworfen, vielfach mit Recht, obwohl die härtesten Tadler am wenigsten Veranlassung zu solchen Auslassungen gehabt hätten, aber man muß bedenken, wie wenig fortgeschritten die germanische Philologie damals war, und vor Allem, daß Niemand im Stande ist, wenn er ein so ungeheures Gebiet umspannt, in allen Einzelheiten den Ansprüchen der Forschung Genüge zu leisten, zumal wenn es ihm vor Allem darauf ankommt, „aus dem Unbekannten herauszugreifen und durch Verbindung und Zusammenfassung zu wissen.“ Was ihm als ungenau auffieß oder nachgewiesen wurde, hat Gervinus stets mit großer Sorgfalt verbessert, und noch heute haben wir kein Buch, das sich mit dem von Gervinus vergleichen ließe. Der Grundriß von Roberstein ist genauer, zuverlässiger, vollständiger, wenn man will sorgfältiger — aber ob ihn jemals Jemand gelesen hat? Mit vollem Recht bemerkt Gosche, daß „auf die an und für sich höchst verdienstliche, aber in aller Gleichmäßigkeit unausführbare Bewältigung der Einzelheiten zu warten, alle Probleme zusammenhängender Betrachtung aus der Wissenschaft verbannen würde, wenn es nicht kühne und divinatorische Köpfe gäbe.“ Andererseits hat Anstoß erregt die eigenthümliche Beurtheilung der Meisterwerke deutscher Dichtung, und die Art, wie sie mit denen fremder Nationen verglichen werden. Das sind Dinge, über die sich nicht streiten läßt, wo Jeder seiner eigenen Anschauung zu folgen hat. Wenige werden hier durchaus auf dem von Gervinus eingenommenen Standpuncte stehen, aber Niemand wird ihm Consequenz und relative Berechtigung absprechen können. Daß man sich so lange Zeit hindurch in den tonangebenden literarischen Kreisen in die Anschauungen von Gervinus gefangen gab, hat nicht am Wenigsten dazu beigetragen, sie bei der mit Nothwendigkeit eintretenden Reaction zu discreditiren. Nur über einen Punct sei hier eine Bemerkung gestattet. Schon Jacob Grimm hat in seiner Recension des ersten Bandes (wieder abgedruckt in seinen kleinen Schriften Bd. 4) die Vorliebe von Gervinus für die „großen Italiener“ getadelt, und Gosche wiederholt den Vorwurf, indem er bemerkt, daß sich Gervinus an dem „musikalischen Reingeklingel der Sonetten- und Canzonedichtung“ den Sinn für alle Lyrik verdorben habe. Indessen die Vorliebe

von Gervinus ist nicht sowohl den italienischen Lyrikern, als den italienischen Epikern zugewandt, und die italienische Poesie bietet mehr, als „Reimgeflügel“ und „monotone Bilderpracht.“ Wir brauchen gar nicht von einer Gestalt wie Dante zu reden; schon der Umstand, daß die italienischen Dichter bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts die allergelesensten unter allen europäischen gewesen sind, spricht für ihre welthistorische Bedeutung und ihren hohen poetischen Werth. Und wenn sie auch wegen der rhetorischen Natur der Sprache und des schneidigen Verstandes, der den hervorstechendsten Charakterzug der italienischen Volksseele ausmacht und sogar die Volkslieder zu Epigrammen zuspitzt, in der Lyrik wenig geleistet haben, so stehen ihre Epiker um so höher. Die Parallele, welche Gervinus zwischen den Nibelungen und Ariost zieht, ist durchaus nicht so abenteuerlich, wie sie Vielen erscheint, sobald man die Eigenthümlichkeiten des romanischen Geistes erwägt. Ariost ist noch heute in Italien viel populärer und auch viel mehr und viel tiefer ins Volk gedrungen, als es die Nibelungen jemals waren, und Jeder, der sich mit italienischer Literatur beschäftigt und mit Italienern verkehrt hat, wird zugestehen, daß uns Nordländern die gepriesensten und gefeiertsten italienischen Dichtungswerke unsympathisch bleiben, während die Italiener ihrerseits einer Reihe der eigenthümlichsten und größten Schönheiten unserer Poesie keinen Geschmack abgewinnen können.

Trotz aller Ausstellungen aber bleibt die „Geschichte der deutschen Dichtung“ eine der größten Geistesthaten unseres Jahrhunderts, wie Gosche in glänzender und dankbarer Darstellung hervorhebt. Gervinus hat die Literaturgeschichte als Wissenschaft geschaffen, er hat sie auf das Innigste in Verbindung gesetzt mit allen Bewegungen in Staat und Cultur, er hat sie erlöst von dem leeren Aesthetisiren, und er hat vor Allen den Deutschen vor Augen gestellt, wie Großes und Herrliches sie geleistet, ihnen einen Ruhmestempel erbaut für alle Zeit. Wenn er ihnen rieth, jetzt zunächst von der Poesie abzulassen, in der vor der Hand nichts Großes mehr zu erreichen stehe, und sie hingewiesen auf die politische Wirksamkeit, damit auch auf diesem Gebiete die Nation die Stellung erringe, welche ihr ihrem Geiste und ihrem Gemüthe nach zukomme, so mußte das alle literarischen Kreise stark verstimmen, war aber eine Mahnung zur rechten Zeit, die reiche Früchte getragen hat.

Im Herbst 1835 erhielt Gervinus einen Ruf nach Göttingen als ordentlicher Professor der Geschichte und Literatur. Die neuen Verhältnisse, in welche er eintrat, bekräftigten ihn noch mehr in seiner praktisch-politischen Richtung; auch wenn er selbst nicht dazu hingeneigt hätte, der enge Freundschaftsbund, den er mit Dahlmann und Jacob Grimm schloß, würde ihn mit Nothwendigkeit darauf geführt haben, vielleicht um so mehr, je weniger seine An-

schauungen überall mit denen Dahlmanns harmonirten. Den klarsten Einblick in seine Auffassung der Geschichte gewähren die in Göttingen entstandenen „Grundzüge der Historik“, die kleinste, aber vielleicht vollendetste Schrift von Gervinus. Hier stellt er den Historiker gleichberechtigt neben den Philosophen und Dichter, er weist ihm als höchste Aufgabe nicht die Forschung, sondern die kunstmäßige Darstellung zu, und vor Allem verlangt er, daß der Geschichtschreiber die treibenden Ideen einer jeden Periode herausfinde und in allen ihren Entfaltungen zur Darstellung bringe, wohl bemerkt, sie nicht von außen in die Geschichte hineintrage.

Aus diesen Studien über die Theorie seiner Kunst und den Arbeiten zur Fortsetzung seiner Literaturgeschichte wurde er herausgerissen durch jenes frivole Patent Ernst August's, das ihn zu praktischer politischer Thätigkeit berief. Der Eindruck des Schritts der sieben Professoren war ein ungeheurer. Seit vielen Jahrzehnten hatte Niemand gewagt, offen und mit Einsetzung seiner Person und seiner Stellung fürstlicher Willkür entgegen zu treten, bei deutschen Professoren war ein solches Auftreten geradezu unerhört. Wie die männliche Haltung der göttinger Sieben auf die ganze Nation erfrischend und aufrüttelnd wirkte in einer Zeit der größten politischen Stagnation, so ist ihm ohne Zweifel auch mit zuzuschreiben, wenn seitdem die deutschen Professoren begonnen haben, sich mehr um das politische Leben zu bekümmern und eine bewußte Stellung einzunehmen zu den großen Fragen des Tages. Bei Gervinus selbst, dessen schönste Lebenstage mit der Katastrophe ihr Ende erreichten, datirt von da an jene Bitterkeit und jene Skepsis, mit der er die deutschen Dinge betrachtete, und die sich in allen seinen späteren Arbeiten gelegentlich ausspricht. Zur praktischen Politik aber wird er durch diese Vorgänge vor allen Dingen hingetrieben. In Heidelberg, wo er von nun an seinen ständigen Aufenthalt nahm, veröffentlichte er neben den letzten Bänden seines Hauptwerkes eine ganze Reihe von politischen Broschüren, die mächtig eingriffen in die damalige Bewegung.

Es ist jetzt sehr schwer, sich eine richtige Vorstellung von seinem damaligen Einflusse zu machen. Die süddeutschen Politiker jener Zeit, die Redner der Kleinstaatslichen Kammern, sind fast vergessen, man betrachtet die damaligen Parteikämpfe als Stürme in einem Glase Wasser, ohne alles weitere Interesse. Ihre Bedeutung mußte freilich verschwinden, sobald einmal ernsthafte parlamentarische Kämpfe in dem deutschen Großstaate begonnen hatten. Aber die Wirksamkeit jener Männer ist darum nicht geringer und nicht ohne große Folgen gewesen; sie haben das deutsche Volk zuerst politisch denken gelehrt. Und die politischen Schriftsteller der dreißiger und vierziger Jahre haben jenen Kreis von Ideen geschaffen und in Umlauf gesetzt, als deren endliches Resultat die nationalen Errungenschaften der sechziger Jahre zu betrachten sind. Sie

kämpften freilich meist ohne große Erfahrung, naiv, zum Theil noch in Vorurtheilen der vorhergehenden Periode befangen. Die Reaction von 1849 und den folgenden Jahren hat dann einen großen Riß in der deutschen Entwicklung erzeugt, indem sie die früheren Vorkämpfer des Volkes auf das Tiefste verstimmt und zu freiwilliger oder gezwungener Unthätigkeit veranlaßte, und einen nicht geringen Theil der Masse, die nicht redend und handelnd hervortritt, aber politisch denkt und darum das nothwendige Substrat für jede politische Wirkung ist, hinaustrieb in andere Länder oder für immer von der Politik abkehrte. Die junge Generation aber wuchs heran in Gleichgültigkeit gegen alles Ideale, insbesondere gegen alles Politische. Erst die Ereignisse seit 1859 haben ihr wieder politisches Interesse gegeben und die Ideen, die sie aufnahm, sind im Allgemeinen ein Extract aus denen der vierziger Jahre, modificirt durch die trüben seitdem gemachten Erfahrungen. Aber — es sei erlaubt, das auszusprechen: die politischen und nationalen Gedanken, die jetzt in unserem Volke leben, sind nur bei Wenigen der Ausfluß einer festen und bestimmten Ueberzeugung, es fehlt nur zu oft an selbständigem Denken, nur zu viele werden eben einfach vom Strome mit fortgerissen. Neben der Vertiefung in die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, auf der alle unsere moderne Bildung beruht, kann nichts so sehr dazu beitragen, feste politische Grundsätze und Anschauungen zu erzeugen, als die Hingabe an die vormärzliche Literatur auf dem Gebiete der theoretischen Politik, ein Studium, dem freilich eine eindringende Kritik, insbesondere an der Hand der späteren Erfahrungen zur Seite gehen muß.

Wahrhaft epochemachend war Gervinus' Theilnahme an der „Deutschen Zeitung.“ Niemand hat eifriger wie er den nationalen Gedanken gepredigt, Niemand energischer auf die Führerschaft Preußens gedrungen. Aber er stellte an Preußen ganz bestimmte Forderungen, er verlangte seine volle Hingebung an seinen nationalen und freiheitlichen Beruf, und seine relative Unbekanntschaft mit den dort maßgebenden Verhältnissen hat ihm bittere Enttäuschungen bereitet, die ihn an Preußen fast nicht weniger zweifeln ließen, als an Oestreich, das ihm als todt für Deutschland erschien.

Auch seiner Stellung im Frankfurter Parlament wird man schwerlich seine Achtung versagen können. Er hielt für unmöglich, das Verfassungswerk ohne Vereinbarung mit den Regierungen zu Stande zu bringen und wirkte mit allen Kräften in diesem Sinne; als er mit seiner Ansicht unterlag, trieb er zum entschiedenen Kampfe gegen die aufsteigende Reaction. Doch auch dazu konnten sich seine politischen Freunde nicht entschließen, und verstimmt zog sich Gervinus zurück. Wenn er nachher doch wieder thätig war im Interesse der Kaiserpartei, so war das freilich eine Inconsequenz, aber eine Inconsequenz, die seinem Herzen und seinem Patriotismus alle Ehre machte.

Die Enttäuschung von 1849 hat ihn direct wohl weniger getroffen, als Andere, da er sie kommen sah; sie hat aber darum nicht minder furchtbar auf ihm gelastet. Er suchte Trost in seinen Studien über Shakespeare, den er als ein sittliches Ideal, als den vollendeten Dramatiker behandelt. Sein vierbändiges Buch über den großen Dichter ist der Ausfluß einer Shakespea-romanie, wie sie wohl noch nie dagewesen ist; aber eine großartige Leistung ist es trotzdem und wie hochbedeutend, wie unendlich anregend es sei, beweist die herrschende Stellung, welche es bis auf die „Shakespearestudien eines Realisten“ behauptet hat. Wir können nur empfehlen, die geistvollen Bemerkungen Gosche's darüber nachzulesen.

Wenn sich aber Gervinus doch wieder entschloß, nach allen Fehlschlägen und allen gescheiterten Hoffnungen ein großes Werk zu unternehmen, das unmittelbar in die Zeit eingreifen sollte, wenn er versuchte, die Gegenwart selbst zu schildern, so kann man das wohl als das Resultat langer Reflexionen über diese Zeit betrachten. Er sagt selbst, daß er viele heißblütige Hoffnungen nicht getheilt habe und dadurch vor mancher Enttäuschung bewahrt geblieben sei; aber die bitteren Erfahrungen der Revolution und Reaction hatten ihn doch wesentlich umgestaltet, aus dem constitutionellen Theoretiker war unvermerkt ein demokratischer oder vielmehr ein demokratisch-republikanischer geworden. Als solcher zeigt er sich dann gleich und zwar im ausgesprochensten Maße in der „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts.“

Das Buch ist unendlich viel besprochen und studirt worden. Jedermann weiß, daß es unternimmt, den ganzen politischen Entwicklungsgang der Menschheit darzustellen, Gesetze daraus zu abstrahiren und nach diesen die Zukunft zu construiren. Es liegt auf der Hand, wie nahe sich Gervinus darin mit Buckle berührt, nicht weniger freilich mit vielen anderen zeitgenössischen Historikern, nur daß diese nicht so laut mit ihrer Ansicht hervorgetreten sind. Gosche setzt sehr klar auseinander, was gegen eine solche Zukunftsconstruction einzuwenden ist; der Grundfehler dieser Anschauung scheint uns aber in dem Sake zu liegen, den Buckle mit dürren Worten ausspricht, Gervinus vielleicht nur dunkel gefühlt hat, daß alle Wissenschaft die Aufgabe habe, die Zukunft vorherzusagen. Das heißt aber doch wahrlich aus einigen Resultaten, die durch einzelne Wissenschaften rein zufällig neben vielen anderen gewonnen worden sind, die Aufgabe der Wissenschaften im Allgemeinen bestimmen. Gradezu komisch wirkt auf den ersten Anblick die bekannte arithmetische Construction der neuesten Geschichte. Allein sie ist für Gervinus keine müßige Spielerei, sondern nur der Ausdruck eines Gedankens, der seine ganze Geschichtsanschauung beherrscht. Das ist seine Theorie über das Verhältniß von Zeit und Raum in der Geschichte, worüber er sich an vielen Stellen seiner

Werke ausgesprochen hat, und worin er, wie es noch in der 5. Auflage der Literaturgeschichte heißt, allein Trost findet für unzählige betrübende Erscheinungen der neueren Geschichte. Die geschichtlichen Ideen nämlich, so führt er aus, durchlaufen immer größere Räume und brauchen zur Durchlaufung derselben nothwendig immer mehr Zeit, jemehr sich die internationalen Beziehungen ausbilden und je weniger die Völker die alte Abgeschlossenheit ihrer politischen Entwicklung behaupten können. Da nun die treibenden Ideen in der Geschichte nach einer gewissen Vorbereitungszeit rasch und plötzlich zum Ausbruch drängen, wodurch die ereignisreichen Jahre und die sogenannten „großen Zeiten“ entstehen, so müssen diese entscheidenden Perioden immer weiter von der vorhergehenden absteigen. Woran nun aber die Construction von Gervinus krankt, warum sich in seinem System die große Zeit, die wir selbst durchlebt haben und durchleben, nicht unterbringen läßt, das ist meines Wissens noch nicht hervorgehoben. Und doch liegt der Fehler seiner Rechnung klar vor Augen. Gervinus behandelt alle revolutionären Bewegungen dieses Jahrhunderts, sagen wir richtiger die Kämpfe der Völker gegen die Frevel des wiener Congresses, als hervorgehend aus dem Freiheitsdrange, er übersieht völlig das Streben der Nationalitäten nach eigenartiger concentrirter Entwicklung. Und wo ihm dieses Streben gar zu deutlich entgegentritt, da identificirt er es mit dem Freiheitsdrange. Die Kämpfe von 1866 und 1870 aber sind Nationalitätskämpfe, wie ihrerseits zum guten Theile die der Griechen, Belgier u. s. w., und auch in den italienischen und ungarischen Revolutionen spielt die Nationalität eine der Freiheit mindestens gleichberechtigte Rolle.

Die durchaus wissenschaftlich und theoretisch gehaltene Deduction der Einleitung zog dem Verfasser einen Hochverrathsproceß zu, und man nahm ihm das Recht, an der Universität Heidelberg zu lesen. Das letztere ist ihm — wenn wir recht unterrichtet sind — nie wieder ertheilt worden, da es ihm widerstrebte, selbst um eine Wiederaufhebung des Verbots nachzusuchen, und es wird die Ansicht erlaubt sein, daß er den Verlust dieses Rechts schmerzlich empfunden hat, wenn er gleich — hätte man es ihm gelassen — nur wenig Gebrauch davon gemacht haben würde. Seine Stimmung wurde immer düsterer, und wenn er gleich am Siege seiner Sache nie verzweifelte, so hat die trübe eigene Erfahrung doch bedeutenden Einfluß ausgeübt auf die Gestaltung seiner Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Diesem großen Werke sind viele und berechtigte Vorwürfe gemacht worden, aber die großartigen Seiten dieser gewaltigen Leistung wird darum Niemand übersehen. Und manches vielleicht, was uns mit ungebührlicher Vorliebe behandelt erscheint, hat seine Berechtigung in den Bestrebungen der Zeit, in der Gervinus aufgewachsen, welche uns Jüngeren nur schwer klar wird. Es gab aber eine

Periode, wo Riego und Bolivar, Pepe und O'Connell die Helden des gesamten liberalen Europas waren; vielleicht hat der Verfasser die weitläufige Behandlung so vieler weitabliegenden Dinge vor sich selbst gerechtfertigt.

Brauchen wir nun noch zu erklären, wie sich Gervinus zu den Ereignissen von 1866 und 1870 verhalten hat? Mußte ein so eifriger, nicht leidenschaftlicher, sondern reflectirender Vorkämpfer der Freiheit nicht ins Herz getroffen werden von einem so glänzenden Siege des Königthums? Mußte der Verherrlicher der Massenwirkung in der Geschichte nicht irre werden an sich selbst und seiner Zeit, wenn er sah, was die Persönlichkeit eines hochbegabten Staatsmannes bewirkte; und konnte man wirklich glauben, daß ein so fest begründeter, eigenrichtiger Charakter fortgerissen werden müsse von dem Strome der öffentlichen Meinung? Mußte man nicht geradezu erwarten, daß er sich ihr entgegenstemmen werde?

Wie gewaltig seine Natur gewesen, das zeigen die Werke, zu denen er, innerlich gebrochen, noch die Kraft fand; sein Werk über Handel und die Neubearbeitung der Geschichte der deutschen Dichtung. Es kann nicht unsere Absicht sein, uns in die Controversen der Musiker zu mischen, aber die Bedeutung der Untersuchung haben auch seine Gegner anerkannt, und wir machen die Leser auch hier ausdrücklich aufmerksam auf die schönen Bemerkungen Gosche's. Und das Werk seiner Jugend hat Gervinus wirklich erneuert; nur Bauplan und Gerüst sind geblieben, alle Einzelheiten sind gänzlich umgestaltet und zwar in vorzüglicher Weise. Und hier möchten wir Verwahrung einlegen gegen eine Bemerkung Gosche's. Wenn Gervinus die Bachmann'schen Theorien über die Nibelungenlieder aufgegeben hat, so wird der Grund nicht zu suchen sein in einer Feindseligkeit gegen die Berliner Philologie, die allerdings wenig liebenswürdig ist, sondern in der Ueberzeugung von ihrer Unhaltbarkeit, von der außerhalb eines engen und geschlossenen Kreises wohl Jedermann überzeugt ist.

Doch wir wollten nicht mit einem Mißklang schließen. Wir empfehlen die Studie von Gosche unserem ganzen gebildeten Publicum auf das Wärmste und begrüßen sie freudig als ein Zeichen, daß uns über unsern politischen und socialen Parteikämpfen die schöne Tugend der Toleranz gegen die verschiedenartigsten wissenschaftlichen und politischen Anschauungen nicht verloren gegangen ist.

Franz Rühl.